Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 86 (2011)

Artikel: Ein Wald voller Lebensbäume

Autor: Niedermann-Meier, Sarah

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Sarah Niedermann-Meier, Adliswil. Sie ist Umweltnaturwissenschaftlerin und Teilhaberin der Firma ecolinnea GmbH und hat als Projektleiterin das Projekt Lebensbäume in Baden bearbeitet.

Ein Wald voller Lebensbäume

Was haben Baummarder, Braunes Langohr und Nashornkäfer gemeinsam? Sie alle sind angewiesen auf Nischen im Wald, sei es zum Brüten, als Versteck oder als Schlafplatz. Einzelne Bäume können solche Nischen zur Verfügung stellen und rege von einer Vielfalt an Lebewesen bewohnt werden. Doch nicht nur für diese Tiere haben Bäume eine besondere Bedeutung. Auch für den Menschen spielt der Wald schon seit jeher eine zentrale Rolle.

Naturschutz im Badener Wald

Die Holzproduktion ist ein wichtiges Standbein in der Forstwirtschaft. Doch beim Nutzen der natürlich nachwachsenden Ressource Holz für unsere Möbel, Häuser und als Brennholz dürfen die im Wald lebenden Tiere und Pflanzen nicht vergessen gehen. Aus diesem Grund wird im Badener Wald schon seit 1986 den Anliegen des Naturschutzes grosses Gewicht gegeben. Heute stehen rund 25 Prozent der Badener Waldfläche unter spezifischer Naturschutz-Zielsetzung. Bereits im Jahr 1987 hat die Ortsbürgergemeinde Baden die beiden Naturwaldreservate Teufelskeller und Unterwilerberg ausgeschieden. Heute umfassen diese eine Fläche von insgesamt rund 140 Hektaren und sind vertraglich für 50 Jahre der Nutzung entzogen. Hier wird also auf forstliche Eingriffe jeglicher Art verzichtet, sodass eine natürliche Waldentwicklung stattfinden kann. Daneben wurden auf rund 20 Hektaren Altholzinseln ausgeschieden, die sich aus alten, standortheimischen Laubbäumen zusammensetzen und in den kommenden zehn Jahren in ihrer Struktur erhalten bleiben sollen. Auf diesen geschützten Flächen fällt viel totes Holz an, welches die Lebensgrundlage für eine Fülle von Tier- und Pflanzenarten bildet und somit wichtig für die Erhaltung der biologischen Vielfalt im Wald ist. Etwa 20 Prozent der im Wald lebenden Organismen – also über 6000 Arten – sind von totem Holz abhängig.

Andere Arten hingegen sind auf besondere Standorte angewiesen, die in unserer stark überbauten Landschaft immer seltener geworden sind. Um diesen Arten Ersatzlebensräume anzubieten, werden neben den Reservaten im Badener Wald deshalb viele weitere Naturschutzmassnahmen umgesetzt. So werden zum Beispiel Teiche gebaut und gepflegt, ehemalige Steinbrüche gemäht und Waldränder aufgewertet.

All diese Naturschutzmassnahmen sind jedoch auf eine abgegrenzte Fläche beschränkt, sodass der bewirtschaftete Wald und die Naturschutzflächen strikt voneinander getrennt sind. Um dieser Separation entgegenzuwirken, werden in Baden mit einem neuartigen Konzept ab dem Jahr 2010 ökologisch besonders wertvolle Bäume im Wirtschaftswald ausgeschieden und gezielt erhalten.

Besondere Bäume im Fokus

Die ökologisch wertvollen Bäume werden als Wohnbäume auf der gesamten Wirtschaftswaldfläche erhalten und wenn möglich bis an ihr natürliches Lebensende belassen. Sie dienen somit einerseits als Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen wie Vögel, Fledermäuse, Insekten, Pilze, Flechten und Moose. Andererseits funktionieren sie wie Trittsteine zwischen den Reservaten und Altholzinseln und bilden dadurch ein Netz im ganzen Wald, das zur Ausbreitung der Organismen wichtig ist.

Um diese speziellen Bäume der Bevölkerung vorzustellen, wurden 35 sogenannte Lebensbäume ausgeschieden. Dies sind bedeutende Bäume für Mensch und Natur. Wo sie sich befinden, ist auf der Übersichtstafel am Schwabenbergplatz zu sehen. Mit einem Ökosponsoringprojekt werden die Erhaltung und das Beschriften dieser Lebensbäume ermöglicht, indem die Firma Merz aus Gebenstorf als privater Partner dieses Projekt finanziell unterstützt. Unter den Lebensbäumen sind einerseits Wohnbäume zu finden, bei denen Tiere, Pflanzen und Pilze im Vordergrund stehen. Bei den Baumdenkmälern hingegen spielt der Mensch die zentrale Rolle. Analog zu den Baudenkmälern in der Stadt sind diese Bäume aufgrund ihrer Geschichte für den Menschen von besonderer Bedeutung.

Ein Wohnbaum im Paradies

Schon von weitem fällt die imposante Traubeneiche am Paradiesweg – nicht weit von der Baldegg entfernt – ins Auge. Mit ihren knapp 200 Jahren ist sie der älteste Baum in der Umgebung. Durch ihr hohes Alter hat sie eine dicke, stark gefurchte Rinde, tote Äste in der Krone und bestimmt schon die eine oder andere Höhle am Stamm oder an den Ästen. Diese Nischen sind wichtige Lebensräume für unzählige

Der Gartenbaumläufer ernährt sich von Insekten.
Bild zur Verfügung gestellt.

Das Braune Langohr hört mit seinen riesigen Ohren viermal besser als der Mensch. Quelle: www.fledermausschutz.ch

Lebewesen. Fledermäuse, Vögel und Käfer halten auf ihrer Wohnungssuche Ausschau nach Bäumen mit Höhlen, Rissen, Spalten oder abstehender Rinde. Hier finden sie Unterschlupf im Winter, Nahrung oder können ihr Nest bauen.

In der groben Rinde der Eiche verkriechen sich besonders viele Insekten und Spinnen. Sie stehen auf dem Speiseplan vieler Vögel. Der Baumläufer beispielsweise klettert auf der Suche nach Nahrung ruckartig, manchmal auch in Spiralen, an Baumstämmen hoch. Wie Spechte können die Baumläufer sich auf ihren steifen Schwanz stützen, etwa wenn sie ein widerspenstiges Insekt aus der Rinde holen wollen. Ihre Nester sind oft in Rindenspalten oder Rissen am Baumstamm verborgen und beanspruchen nur wenig Platz. In solchen Spalten suchen die Gartenbaumläufer bei Frost auch Schlafplätze auf, wo mehrere dicht aneinander gedrängt die Nacht verbringen.

Die Spechte hingegen bauen zum Brüten ihre eigene Baumhöhle und übernehmen damit eine wichtige Aufgabe für alle Lebewesen, die als Nachfolgebewohner von diesen Höhlen profitieren. Neben Waldkauz, Kleiber und Baummarder können dies auch Fledermäuse wie das Braune Langohr sein. Dieses zieht seine Jungen in Baumhöhlen oder Dachstöcken auf und verschläft den Winter in frostsicheren unterirdischen Räumen. Mit seinen riesigen Ohren hört das Braune Langohr viermal besser als der Mensch. Und mit seinen extrem breiten Flügeln kann es im Rüttelflug an Ort in der Luft verharren und Falter von Blättern und Baumstämmen ablesen.

Weit oben in der Baumkrone tummeln sich auf den toten Ästen der Eiche viele wärmeliebende Insekten. Aber auch Moose und Flechten lassen sich auf Bäumen nieder, und Pilze siedeln sich bevorzugt an Rindenverletzungen an. Die ökologische Bedeutung der Eiche ist besonders bemerkenswert. Rund 300 bis 500 Arten sind auf diese Baumart spezialisiert. Nicht umsonst heisst diese Eiche nahe der Baldegg Paradieseiche. Sie ist ein wahres Paradies für Tiere, Pflanzen und Pilze.

Ein Baumdenkmal, das an Kühe im Wald erinnert

Am Kühstelliplatz, einer kleinen Ebene beim Baldeggweg, können die Kühstelli-Buchen bewundert werden. Die alte, etwa 40 Meter hohe, zweistämmige Buche direkt am Wegrand ist Zeugin von einer Zeit, als die Landschaft hier noch ganz anders ausgesehen hat. Schon der Name Kühstelli deutet darauf hin, dass hier früher Kühe Schatten gesucht haben. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn bis fast Mitte des 19. Jahrhunderts war die Beweidung der Wälder weit verbreitet. Vielerorts beruhte der wirtschaftliche Wert der Wälder sogar mehr auf der Weide als auf der Nutzung des Holzes. Dies galt besonders für die Schweinemast im

Die Paradieseiche bietet Lebensraum für Tiere, Pflanzen und Pilze. Quelle: ecolinnea GmbH.

Die Kühstelli-Buche erinnert an frühere Zeiten. Quelle: ecolinnea GmbH.

Wald, die lange Zeit praktisch die ausschliessliche Fütterungsform der Schweine war. Aber auch Kühe, Ziegen und Schafe schickten die Bauern in den Wald.

Früher war der Wald ein wichtiger Teil des bäuerlichen Wirtschaftsraumes. Neben der Nutzung als Weide sammelten die Bauern hier Futter und Einstreumaterial. Weite Bevölkerungskreise suchten im Wald herumliegendes Holz – sogenanntes Leseholz – sowie Beeren, Pilze und Nüsse, die sie zum Teil auch verkauften. Buchenlaub wurde jedoch noch zu einem ganz anderen Zweck im Wald zusammengefegt. Vor allem ärmere Leute stopften damit Laubsäcke, auf denen sie schliefen. Dies war manchenorts bis weit ins 20. Jahrhundert verbreitet. Dieses Nachtlager war weit weniger bequem als unsere Matratzen. Vorsichtig mussten kleinste Äste und stachelige Buchenfrüchte entfernt werden, um möglichst ungestört schlafen zu können. Auch Gewerbetreibende wie Köhler, auf Gerbrinde angewiesene Gerber und Harzer lebten von und mit dem Wald.

Der Wald und die Landwirtschaft waren damals auch durch den Waldfeldbau eng miteinander verbunden. Eine geregelte Holznutzung wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem durch den schlagweisen Hochwaldbetrieb und die Verjüngung mittels Pflanzung angestrebt. Dabei wurden regelmässig bewaldete Flächen abgeholzt. Für das Setzen oder Ansäen der jungen Bäume wurden nach dem vollständigen Kahlschlag in der Regel die Wurzeln der gefällten Bäume entfernt und der Boden gleichmässig bearbeitet. In dieser Zwischenzeit konnten diese Flächen landwirtschaftlich für wenige Jahre zwischengenutzt werden.

Das Sammeln von Ästen, Laub und Leseholz, die Waldweide sowie der damals gängige Waldfeldbau führten dazu, dass der Waldboden leer geräumt wurde, junge Bäume zum Teil vom Vieh gefressen und zertrampelt wurden und ganze Kahlflächen für Felder im Wald entstanden. So war der Wald damals heller und offener, wovon viele wärmeliebende Pflanzen- und Tierarten profitierten. Die Waldböden wurden dadurch jedoch auch stark beansprucht.

Auch heute hat der Wald eine grosse Bedeutung für die Bevölkerung, jedoch auf eine ganz andere Art. Als hier die Kühe noch weideten, waren die Buchen am Kühstelliplatz noch klein. Sie sollen Vorbeispazierende heute an eine Zeit erinnern, als der Wald noch ganz anders genutzt wurde.

Literatur

Bürgi, M.; Stuber, M.: Ein Blick zurück in die Geschichte der Waldnutzung. Hüeterbueb und Heitisträhl. In: Wald und Holz 84 (2003), 8: 52–55.

Stadtforstamt Baden: Baumdenkmäler im Badener Wald, 2007.

www.fledermausschutz.ch

www.vogelwarte.ch

www.wald.baden.ch